

reigerechtsamen in einem gemeinschaftlichen Fischereibeizirk zu einer Fischereigenossenschaft zusammengeschlossen, die als Körperschaft des öffentlichen Rechtes gilt. Damit wurde sie erstmals seit ihrem Bestehen einem größeren Verband zwangsweise untergeordnet, ohne allerdings die Fischereiberechtigung ihres Bezirkes zu verlieren.

Noch belastender ist die enorme Verschmutzung der Gewässer. Der ehemalige Fischreichtum ist auf ein Minimum zusammengeschrumpft. Einige Fischarten, unter ihnen vor allem die Lachse, sind gänzlich ausgestorben.

Der Bergheimer Fischerei-Bruderschaft bleibt die Aufgabe, die überkommene Fischereiordnung zu be-

wahren, die alten Rechte innerhalb der neuen Genossenschaft zu behaupten, durch amtlich geförderte Entschmutzung der Gewässer und Neuanlegung weiterer Wasserstücke und deren Besatz neuen Fischreichtum zu erreichen und das alte Gewerbe so in der praktischen Berufsausübung wie auch in den tradierten Formen des Zunftwesens zu erhalten.

Johannes Heinrich Kliesen

Schon in der Steinzeit stillten die Jäger an Heimbach und Güldenbach ihren Durst

35 Jahre „Schatzsuche“ im knietiefen Sumpf der Quellgebiete – Eine Handvoll Scherben hat aber nur ideell-historischen Wert

An den Zugwegen nomadisierender früher Völkerstämme und in der Nähe von Siedlungen waren von prähistorischer Zeit bis zu den Tagen der Neuzeit, da Brunnen gebohrt und Wasserleitungen gezogen wurden, Quellen und andere saubere Wasserstellen von existenzieller Wichtigkeit. Wenn auch die Nutzung unserer Quellen, Bäche und anderer Wasserplätze durch Funde oder schriftliche Quellen überhaupt nicht oder zumindest nicht kontinuierlich nachzuweisen ist, so lassen sich doch einzelne ehemalige Trinkwasserstellen an Hand von wenigen Keramikfunden und einigen archäologischen Exponaten zumindest räumlich umreißen. Das gilt besonders für Güldenbach und Heimbach, die beide von Agger- und Heideterrasse im Troisdorfer Wald hinunterfließen. Beide nur ein paar hundert Meter bzw. nur ein paar Kilometer langen Bäche sind aber markante Wasserstellen in einem vor- und frühgeschichtlich hochintensiven Gebiet zwischen Fliegenberg und Güldenberg. Zwar sind die Funde im quellnahen Raum beider kleinen und eng lokalen Wasserläufe nicht reichhaltig und nur fragmentarisch, aber man muß die durch Funde nachgewiesenen Wasserstellen im Zusammenhang mit den hunderten archäologischen Funden im nahen Umland sehen und bewerten. Es dürfte auch wahrscheinlich sein, daß im Quellgebiet von Güldenbach und Heimbach noch vereinzelt unvergängliche Zeugnisse menschlicher Kulturen aus vielen Jahrtausenden in der Erde liegen. Allerdings gibt es hier sicherlich keine Anhäufung von Funden wie in Gräber-

feldern und auf Siedlungsplätzen in nächster Nähe der beiden Quellareale von Güldenbach und Heimbach; denn Werkzeug und Gefäße blieben an Wasserstellen erfahrungsgemäß nur zurück, wenn sie zu Bruch oder verloren gingen.

Weil, durch groß- und kleinklimatische Wetterveränderungen bedingt, die unterschiedliche Fließintensivität die Bachläufe vertikal und horizontal im Laufe von Jahrtausenden auch heute noch ständig verändert, verlagern sich auch archäologische Objekte unaufhaltsam. Grabungen in den heute noch teilweise tief versumpften und immer wieder natürlich gestörten quellnahen Bereichen der fast gleich ergiebigen Wasserläufe – bei fast gleicher Erosionstiefe der anfangs steilen Abflußtäler – wären also weder archäologisch sinnvoll noch ökologisch vertretbar. Einmal würden in Jahrtausenden gewachsene Biotope zerstört, zudem stünde der zu erwartende wissenschaftliche Effekt aller Wahrscheinlichkeit nach in keinem Verhältnis zum grabungstechnischen Umfang und zum finanziellen Aufwand. Man ist also auch weiterhin auf Zufallsfunde angewiesen oder, wie im speziellen Fall bei Güldenbach und Heimbach, auf regelmäßige Oberflächenlese über Jahrzehnte hinweg bei längeren Trockenperioden, nach starken Regenfällen und nach der Schneeschmelze. Die bisher fast regelmäßigen „Suchspaziergänge“ durch Schlamm und Wasser haben nur ganz vereinzelt Fundausbeute gebracht, die aber – das sei vorab gesagt – so mager ist, daß sich die jahrzehntelange beschwerliche Suche für „materielle“ Sammler keinesfalls lohnt. Ein Stück Feuerstein, ein paar Eisenschlacken und gerade zwei Dutzend Scherben sind einzig und allein von ideell-wissenschaftlichem Interesse.

Sage vom Goldzwerg

Rund 200 Meter süd-süd-westlich der ehemaligen germanischen Ringwallanlage auf dem Güldenberg entspringt in einem steilwandigen Siefen aus drei dicht beieinander liegenden unterschiedlich ergiebigen Quellen der Güldenbach. Das Bächlein fließt durch eine anfangs durch Erosion tief eingeschnittene Schlucht aus dem breiten Quellsumpf in einem bis zu einem Meter breiten sandigen und buntkiesigen meist nur fußtiefen Bett über den Aggersaumweg zwischen Lohmar und Troisdorf und verliert sich dann nach insgesamt nur wenigen hundert Metern wieder im sumpfigen Auwald mit toten Aggerarmen des „Goldenweiher“ und des „Rörgisiefen“ im großen Aggerbogen nörd-östlich des Aggerstadions. Die drei Güldenbachquellen sind heute nicht mehr künstlich gefaßt. Die mittlere und derzeit kräftigste Quelle rinnt jedoch aus einem Haufen von zerborstenen Betonbrocken. Diese Quelle ist also früher offensichtlich durch Mauerwerk gefaßt und gesichert gewesen. An einem der Betonbrocken befanden sich nämlich Reste einer handgeschmiedeten Türangel. Dicht unterhalb des Zusammenflusses der drei Quellen, deren nächste Umgebung selbst im Winter mit Wasserpflanzen, Kräutern und Gräsern dicht begrünt ist, befand sich eine niedrige Staustufe ebenfalls wie an der Mittelquelle aus basalthaltigem Kiesmörtel. Geborstene Brocken eines zweiten auch nur etwa 40 Zentimeter hohen Staumauerchens liegen in der Mitte des Bachlaufes zwischen Quelle und Aggerweg. An dieser mittleren Staustufe wurden zwei etwas mehr als faustgroße Schlackenstücke aus einer Eisenschmelze gefunden (Eisenerzeinschlüsse und quarzhaltiges Gestein der Umgebung – Abb. 24).

Im sandigen Bett der nördlichen Güldenbachquelle, die in Richtung des hier sehr steilen Güldenberges mit der germanischen Ringwallanlage gelegen ist, fand sich ein Feuerstein mit einem Durchmesser von rund vier Zentimetern aus honiggelbem baltischem Flint mit deutlichen Kantenspuren von grob abgeschlagenen Abspalissen für kleine Klingen, Kratzer und Pfeilspitzen. Der Moränen-„Rohling“ hat zwar einwandfrei der Artefaktengewinnung gedient, zeigt aber keine so zeittypischen Retuschen, die eine eindeutige Einordnung ins Neolithikum, ins Mesolithikum oder gar in die Altsteinzeit zuließen (Abb. 23). Artefakte (unter anderem Nukleus-Funde) aus den verschiedenen Steinzeitperioden kommen im dicht umgebenden Raum vor. Sicher hat der Güldenbach den nomadisierenden Jägern und Sammlern der späten Altsteinzeit und der Mittelsteinzeit (80 000 bis 5000 v. Chr.) auf ihren nach der letzten Eiszeit immer kleiner werdenden Wanderungsräumen als Wasserstelle gedient, zu der sie von Zeit zu Zeit zurückkehrten, bis die Menschen im Neolithikum (etwa bis 1700 v. Chr.) mehr und mehr sesshaft wurden. Von der starken Belegung der Heide- und Aggerterrasse durch die Mesolithiker zeugen zahlreiche Funde am Ziegenberg und Fliegenberg aus baltischem Flint und aus hier anstehendem Quarzit. Nicht nur die Wandervölker lagerten in der Nähe von Wasserstellen (schon wegen des Wildreichtums an den Trink- und Suhlplätzen), auch die Jungsteinzeitler und deren Nachfahren siedelten in der Nähe guter Wasservorkommen. Sie, die die Urwälder und Sümpfe urbar machten, Tiere domestizierten und Obst, Gemüse und Getreide anbauten, schafften Trinkwasser mit Krügen und anderen Gefäßen zu Fuß, per Pferd und Wagen heran, bis sich mehr und mehr nach der Jahrtausendwende der Bau von Tiefbrunnen durchsetzte und später offene oder sogar geschlossene Tonleitungen verlegt wurden. Am Güldenbach klaffen fundseitig vom Feuersteinrohling, Jahrtausende vor Christus, über möglicherweise eisenzeitliche Schlacken (700 bis 12 v. Chr.) bis zu den Keramikfunden aus dem 16. Jahrhundert n. Chr. sehr große Zeitlücken. Sicher war das Wasser des Güldenbachs auch in den Perioden dazwischen begehrt, aber der Boden gab bisher keine Beweise dafür frei. Dem Autor sind bisher nur acht Keramikfunde direkt aus dem Güldenbachlauf bekannt:

Fuß eines Trinkbechers und Halsstück

eines Schenkkruges (näher beschrieben in den TJH von 1985) – Kleiner Steinzeugkrug, fast weißer Ton innen grau und außen schwarz geschlämmt, 16. Jh. (Abb. 26) – Honiggelber vollglasierter Krug mit Henkel, Steinzeug, 16. Jh. (Abb. 28) – weißglasierte Scherbe, Steinzeug, evtl. Trichterhalsbecher (Abb. 27). – Rotgetauchter Steinzeugkrug mit hohem Halswulst, Höhe 25 cm, Bauchdurchmesser 15 cm, 16. Jh. (Abb. 29 und 29 a) – Großer Krug in Art der Frechener Bartmannskrüge, braun glasiert mit einzelnen Rädchen-Stempelmustern, Höhe 35 cm, Bauchdurchmesser 26 cm, Halsweite innen 3 cm. Anfang 18. Jh. (Abb. 25) – Während die vorgenannten

einen Zentimeter dicken Plättchen mit einem Durchmesser von 7,5 cm handelt es sich jedoch um ein Produkt aus dem späten Mittelalter (Abb. 22). Wir haben hier ein weißtoniges Steinzeugdeckelchen oder eine Distanzscheibe vor uns, wie sie beim Brennen der Krüge, Kannen und Töpfe im 14., 15., 16. und 17. Jh. auch in Siegburg und Altenrath zwischen die einzelnen Gefäße gelegt wurden, damit diese nicht „anbackten“. Dieses völdurchgesinterte also glasharte Steinzeugplättchen hat beidseitig Fingerkuppeneindrücke des Töpfers und an zwei genau gegenüberliegenden Seiten halbrunde, feingeschliffene Einbuchtungen, in die ein Finger paßt. Für die Verwen-



Funde aus dem Bachbett oder aus dem Uferbereich oberhalb des Aggerweges stammen, fand sich etwas weiter im sumpfigen Auwald ein „Werkzeug“, das auf den ersten Blick wie ein von Steinzeitmenschen geschliffenes Quarzartefakt aussah. Bei dem etwa

Selbst im kalten Winter ist das Quellbecken des Güldenbachs meist saftig grün

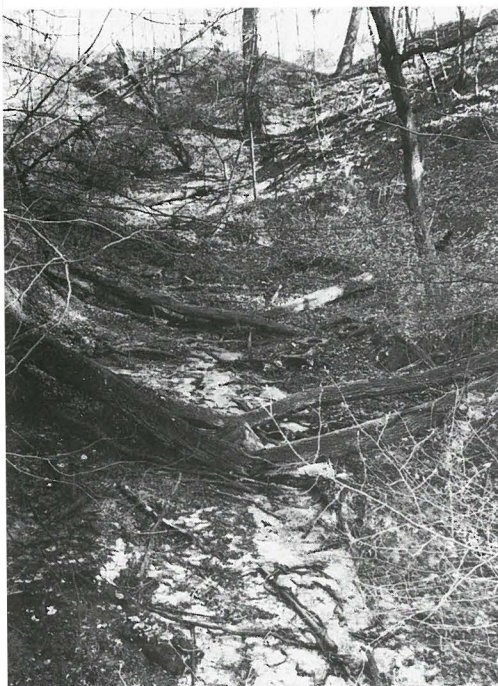
dieses Werkzeugunikates gibt es, soweit bekannt, keinen Vergleich oder Hinweis. Die offenbar nach dem Schleifen entstandene Abnutzung der



Nachlese nicht nur germanische und fränkische Keramik gefunden wurde, sondern auch ältere Tonscherben. In all diesen Zeiträumen müßte der Güldenbach Wasserstelle gewesen sein. Aber Beweisfunde fehlen bisher. Durch Erosion, Vertrampelung von Mensch und Tier oder vielleicht unbekannte „Finder“ mögen sie untergegangen sein. Trotzdem, die Häufung der Funde aus dem späten Mittelalter und der frühen Neuzeit könnten aber darauf hinweisen, daß in diesem Zeitabschnitt die Wasserstelle des Güldenbaches am heutigen Aggersaumweg Lohmar-Troisdorf besonders stark frequentiert war und zu dieser Zeit dieser Weg eine wichtige und schnelle Verbindung aus dem Aggertal und dem östlichen Bergischen nach Troisdorf, in die Siegniederung und in die Bonner Bucht war.

Aus fränkischer Zeit?

Die germanische Ringwallanlage auf dem Güldenberg konnte wegen des Fehlens von ausreichenden Scherben, Werkzeug oder Münzfunden nicht exakt datiert werden. Wahrscheinlich ist sie noch in der Zeit entstanden, als das römische Kaiserreich links des Rheines bestand, Germanen und Kelten unser Grenzgebiet besiedelten und bevor sich die einzelnen Stämme zum großen Volk der Franken zusammenschlossen. Die Ringwallanlage war sicher als Fliehburg mit niedrigem Mauerwerk, Erdwällen und Holzpalisaden angelegt worden, die aber wie andere gleiche oder ähnliche Anlagen nie benutzt wurden. Diese Schutzanlagen – meist auf steilen Bergkuppen tief im Wald gelegen, sollten bei feindlichen Einfällen als Schutz und Versteck dienen. Diese Ringwallanlagen aus einer jahrhundertelangen Vorburgenperiode waren die Vorgänger der etwa vom 10. Jahrhundert an aufkommenden mächtigen Ritterburgen mit hohen Mauern, Türmen, Wehr- und Wohnbereichen. Mit dem Bau fester Burgen schloß etwa um 1300 auch die Urbarmachung von Urwäldern und Sümpfen ab. Aus der Zeit des Ringwallbaues auf dem Güldenberg könnte ein Einzelkeramikfund aus einer Sickerstufe eines kleinen Rinnsals stammen, das fast senkrecht unter dem Ringwall liegt. Es handelt sich um zusammengehörende grau-bräunliche stark mit Sand gemagerte poröse Tonscherben eines etwa 15 cm hohen Kugeltopfes mit Ausgußtülle. Der verhältnismäßig dünnwandige nicht auf der Drehscheibe, sondern von Hand hochgezogene



In den toten Armen der Agger zwischen Goldenweiher und Röhrigsiefen verliert sich der Güldenbach

Die Quellschlucht des Heimbaches erinnert heute noch in ihrer Wildheit an einen Urwald

Scheibe von Einbuchtung zu Einbuchtung könnte von der Reibung eines Hanfseiles oder Lederriemens herrühren (Evtl. Teil eines Pferde- oder Wagenschirrs).

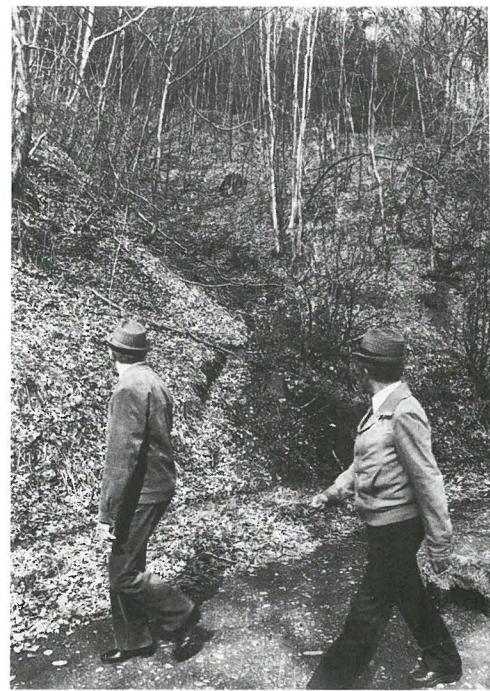
Scherben frühester Keramik fehlen unmittelbar am Güldenbach ebenso wie Irdenware und Halbsteinzeug aus den Töpferzentren des Mittelalters. Auch fand man in der Wasserzone des Baches keine germanische, fränkische, importrömische oder spezifisch merovingische und karolingische Keramik, obwohl auf dem nahen Güldenberg eine Ringwallanlage (Fliehburg) der Germanen bestand und unterhalb des ebenfalls nahen Fliegenberges in einem Gräberfeld bei Grabung und

Topf hat eine nur schmale nach außen gezogene Halslippe ohne jede Verzierung auf dem ganzen Topffragment. Diese Scherben könnten aus germanischer oder fränkischer Zeit stammen, aber auch aus einer karolingischen Werkstatt von Brühl-Badorf. Jedenfalls dürfte der Topf älter sein als die frühesten Produkte der Siegburger Töpfer am Lendersberg oder an der Aulgasse (Abb. 21).

Schutz für Heimbach-Biotop

Der Heimbach, früher sicher einmal wichtigste Trinkwasserstelle im historischen Troisdorfer Raum, kann in vielen Dingen mit dem nahen Güldenbach verglichen werden, und Wesentliches ist identisch mit dem, was zu dem vorherbeschriebenen Pendant am Güldenberg festgestellt worden ist. Der Heimbach entspringt südwestlich von Altenrath am abfallenden Heiderand dicht neben der Altenrather Straße (K 20) unterhalb eines Ausflüglerparkplatzes mit einer jahrzehntelangen wilden Müllkippe. Ausrangierte Haushaltsgeräte, Autoreifen, Bauschutt, Glasflaschen und Plastik in jeder Form wurden aus Kofferräumen und Autoanhängern heimlich den steilen Hang zum Quellsumpf hinuntergekippt. Kurz vor Erscheinen dieses Heftes wurde von Tiefbauamt und Grünflächenamt der Stadt gemeinsam der Plan in Angriff genommen, den steilen Quellkessel durch einen hohen und massiven Zaun vor wilden Müllkippern zu sichern und das weitere Quellgebiet von Unrat zu säubern, aber ansonsten weitgehend naturzubelassen, um Fauna und Flora in diesem Feuchtbiotop nicht zu stören. Weitergehende Pläne sehen vor, den Heimbach nicht mehr wie derzeit an der Heimbachstraße in die Kanalisation einzuleiten, sondern wieder von der Burg Wissem aus als offenen Bachlauf in Richtung Aggerniederung zu führen. Die Quelle liegt in der alten Flur Sieglar „An der Krone“, Grundbuch Sieglar, Flur 20, Flurstück 558, Marienbrungsheide, im Sperrgebiet der belgischen Natotruppen von Spich und Altenrath (nur samstags, sonntags und feiertags für Spaziergänger geöffnet) und sozusagen einen Katzenprung weg vom prähistorisch und frühgeschichtlich sehr stark frequentierten Fliegenberg. Auch ein bekannter früher Handelsweg aus dem Rheintal führte über Troisdorf zur damaligen Lohmarer Aggerfurt und weiter ins Bergische Land. In Richtung Süd-Osten fließt der Heimbach mit einer fast gleich großen Wasserkapazität

wie der Güldenbach, jedoch mit einer Länge von mehreren Kilometern durch das steile und tiefe Urtal und durch einen künstlich aufgestauten Teich weiter in Richtung zu einer durch Schieber regulierbaren Gabelung. Von hier geht ein Arm des Heimbaches jetzt unter dem Namen Leyenbach zum Leyenweiher weiter in Richtung Aggerstadion und verliert sich hier in der Rotterwiese zur Agger hin. Der eigentliche Heimbach aber plätschert von der Schaltstelle im Wald über ein oftmals künstlich verlegtes und begrdigtes Bett am Waldfriedhof vorbei in die Weiher und Gräben der Burg Wissem. Früher floß der Heimbach dann über das Gelände „Im Grund“ dem Hofweiher zu, wo sich das kleine Rinnsal schließlich verlor. Nachdem dieses Gebiet bis zur Burg Wissem kanalisiert und eng bebaut worden ist, gehen die Meinungen heute auseinander, ob der Heimbach zwischen Römerstraße und Heimbachstraße ganz ins städtische Kanalnetz gerät, oder ob es noch unterirdische Adern in Richtung zum früheren Weiher gibt. Im Quellsumpf und in der Abflußschlucht bis zum ersten



An dieser Wasserstelle direkt unter der „Fliehbürg“ auf dem Güldenberg fand sich ein möglicherweise germanisches Kugeltopffragment.

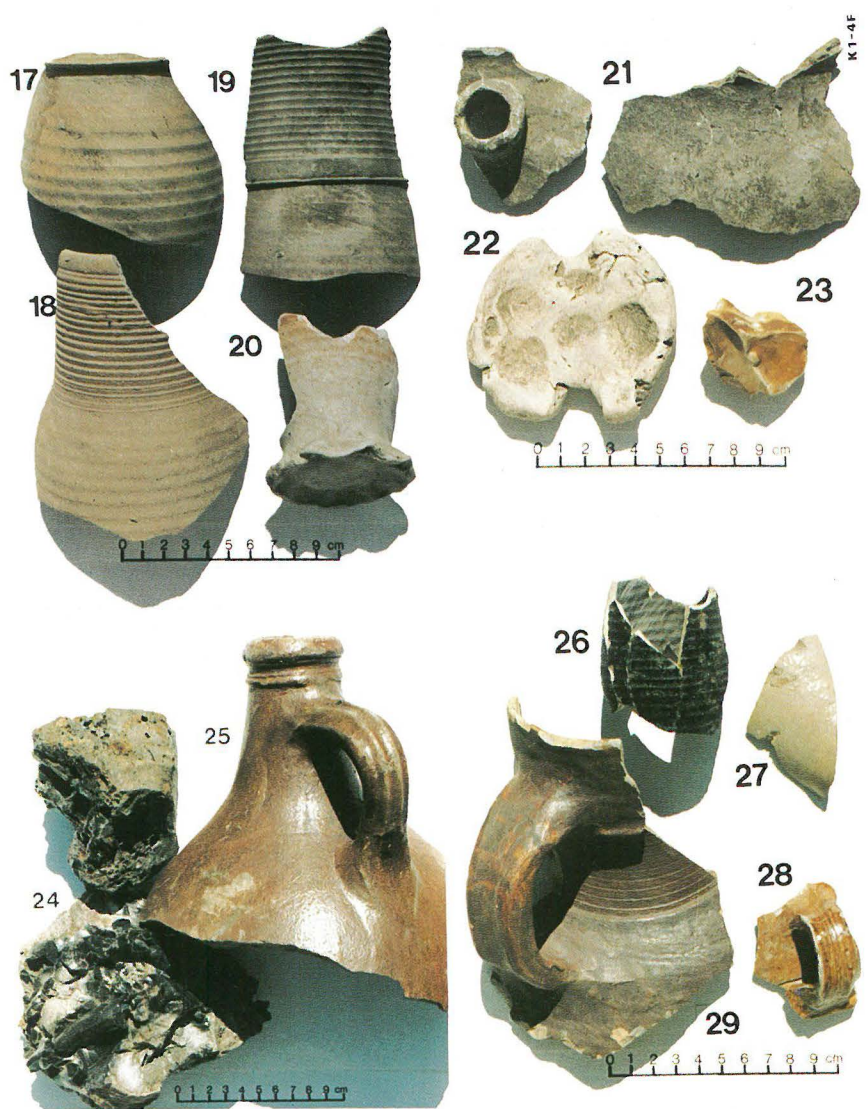
Fundbeispiele (Faststeinzeug und Steinzeug) aus dem Bereich der Bachbetten



gestauten Weiher – Besuch nur mit hohen Gummistiefeln und nicht im Sonntagsanzug anzuraten – wird man noch etwas an die dunklen Urwälder um die Jahrtausendwende erinnert: Krietiefer Sumpf und modernder Schlamm, kreuz und quer schiefstehende und umgestürzte mächtige Eichen und Buchen, Kiefern und Fichten. Dazwischen Haselnußbüsche, dichtes dorniges Ginster-, Himbeer- und Brombeergestrüpp, Baue von Kaninchen, Fuchs und Marder, Spuren von Wildschweinen und Rehen und dann nach einer kurzen Wegstrecke sammelt sich silberklares Wasser über gelbem Sandgrund. Archäologische „Schatzsuche“ bringt von der Quelle bis zum ersten Weiher auch nur magerer Ausbeute. Weiter in Richtung Waldfriedhof ist es heute nur hin und wieder möglich, einige Meter des trockengelegten Urbettes ausfindig zu machen. Im oberen sich nur durch die natürliche Erosion verlagernden Bachlauf kamen wie am Güldenbach in über 30 Jahren gezielter Suche nur ein paar unscheinbare Scherben zu Tage. Im ganzen 18 Stück. Für Steinbeil- oder Krügsammler also auch hier kein lohnender Platz und sie sollten erst gar nicht die Heimbachquelle suchen. Wert haben die Funde nur infolge der Möglichkeit, historische Rückschlüsse zu ziehen.

Während am Güldenbach bis auf eine Ausnahme nur Keramik aus dem 16. Jahrhundert gefunden wurde, reicht die Skala am oberen Heimbach von einer bemalten Pingsdorfer Scherbe oder ganz frühem Siegburg (9. bis 10. Jahrhundert) über Siegburger oder rheinische Irdenware über Halbsteinzeug bis zu den Fragmenten der klassischen Steinzeugperioden vom Ausgang des 14. Jh. bis ins 16. Jh. hinein. Ebenfalls gefundene Porzellanscherben und Glasreste waren so stark durch die Erosion von Sand und Wasser abgeschliffen, daß ein Datierungsversuch reine Spekulation wäre. Hier eine Kurzbeschreibung der Heimbachfunde:

Kugeltopf, weißgelber stark mit Sand gemagerter Ton mit rotbrauner Pingsdorfer Randbemalung. Frühe poröse Irdenware. Handgetöpft ohne Drehscheibe, Höhe 10 cm, Halsdurchmesser 7 cm, Bauchdurchmesser 11 cm (Abb. 1 und 1 a) – Rotgelber Kugeltopf, Irdenware, Höhe 20 cm, Halsdurchmesser 16 cm, Bauchdurchmesser 10 cm (Abb. 2) – Stark gerillter Topf mit Stielgriff, gelbgraue Irdenware, Höhe 20 cm, größter Durchmesser 15 cm. (Abb. 3) – Krug, Hals scharfkantig gerieft, weißgelbe Irdenware, Höhe

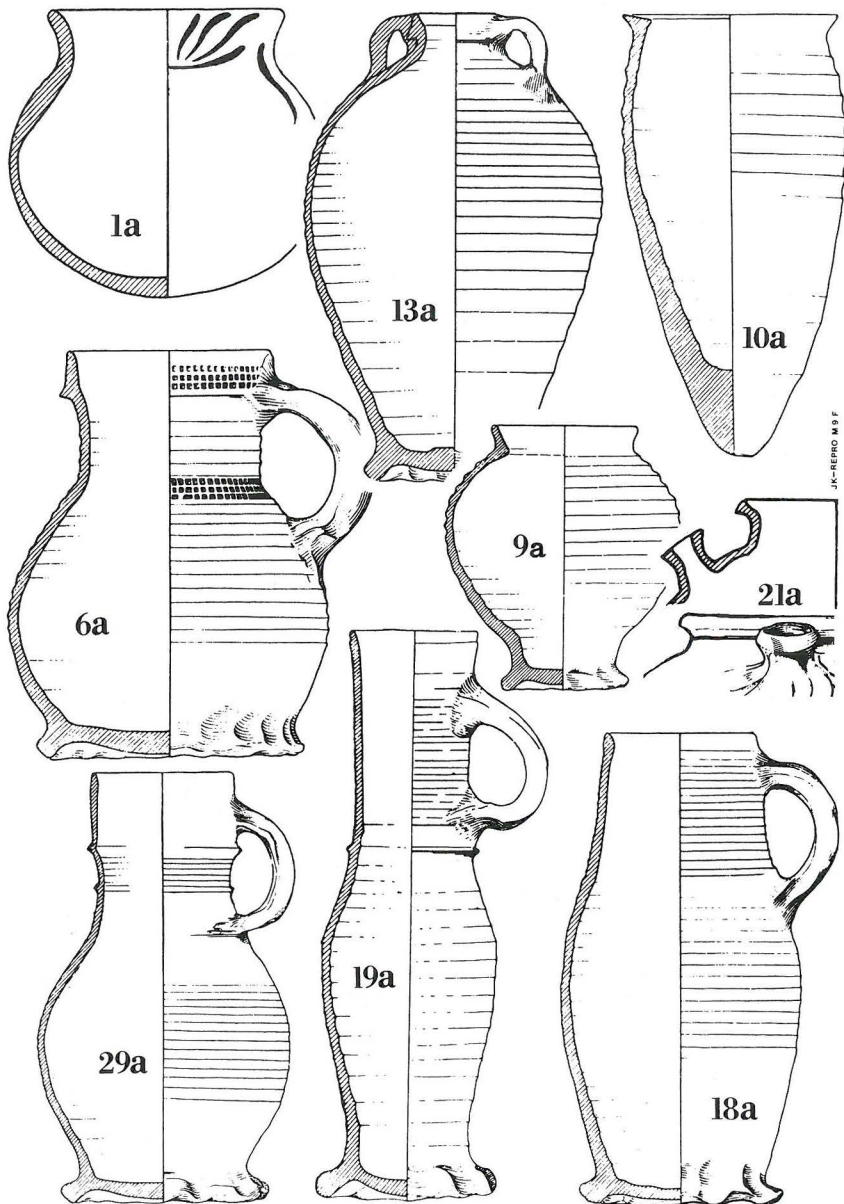


25 cm, Durchmesser 15 cm. (Abb. 4) – Krug, rotbraune Irdenware, innen schwärzliche Wachs-Auflage, Randkante oben abgebrochen und geschliffen. (Abb. 5) – Krug, rotbraune Irdenware mit dreizeiligem rechteckigem Rollstempelmuster um den Halswulst, Halsdurchmesser innen 8 cm. (Abb. 6 u. 6 a) – Zwei große Krüge mit schwerem Henkel, Halbsteinzeug, rotbrauner Brand, teilweise Glasuranflug. Höhe 30/40 cm, Bauchdurchmesser 25/28 cm, Halsdurchmesser 10/10 cm. (Abb. 7 u. 8) – Urnenbecher, ziegelrote Irdenware, Höhe 14 cm, Bauchdurchmesser 12 cm. (Abb. 9 u. 9 a) – Kachel, rotgraue Irdenware, Höhe ca. 25 cm. (Abb. 10 u. 10 a) – Krug, rotgelbe Irdenware, sehr großer Henkel, Höhe 30 cm, Halsdurchmesser 9 cm, Bauchdurchmesser 20 cm. (Abb. 11) – Krug, rotbraune Irdenware, Halsdurchmesser 9 cm (Abb. 12) – Flasche mit zwei Henkeln, rotbraunes Halbsteinzeug, Höhe 20 cm, Bauchdurchmesser 15 cm, Halsdurchmesser innen 3 cm (Abb. 13 u. 13 a) – Krug, rotbraunes

Fundbeispiele aus dem Bereich der Bachbetten

Halbsteinzeug, Halsdurchmesser 10 cm. (Abb. 14) – Flasche, Steinzeug, außen hellgrau, innen rotglänzend geschlamm, Halsdurchmesser innen 3 cm. (Abb. 15) – Krug, helles Steinzeug, außen und innen rotgetaucht. (Abb. 16) – Klassisches „Siegburger“ Steinzeug: zwei Krüge mit weichen Drehrillen und scharfkantigen Riefen; schlanke, aber relativ große Jakobakanne; Fuß eines konischen Bechers „Tassenbecher“. (Abb. 17, 18, 18 a, 19, 19 a und 20).

Will man die Keramikfunde am Güldenbach mit denen am Heimbach in Bezug auf Häufigkeit und längerer Produktionszeiträume vergleichen, so ist das sicher etwas gewagt, handelt es sich doch um Zufallsfunde, wenn auch einer regelmäßigen Suche. Zweifelloso lag die Heimbachquelle an einer bedeutenderen Straße als der Güldenbach und sicher lag der Heimbach an der größeren Siedlung Troisdorf und so dürfte das Heimbachwasser auch



Zeichnerische Komplettierung typischer Fundbeispiele: Kugeltopf (1a), Krug mit Rollstempelverzierungen (6a), Steinzeugkrug (29a), doppelkehligige Flasche (13a), Urnenbecher (9a), Jakobakanne (19a), Sturzbecher (10a), Tassenkrug (18a)

zweifelloser mehr genutzt worden sein, aber unbedeutender dürfte deshalb der Guldenbach nicht gewesen sein, das beweist schon die Tatsache, daß sich Sage und Überlieferung um den „Goldbach“ ranken. Da ist die Sage vom Guldenbachzweig, der einem armen Jungen Goldseggen brachte und Hungersnot stillte, einen garstigen Knecht und einen reichen Freiherren strafte und da ist die Überlieferung vom wundertätigen Wasser des kleinen Baches. Vom Heimbach gibt es dagegen keine solche historische Gloriette. Sicher aber zählten wahrscheinlich über Jahrtausende beide silberklaren Bächlein zu Labsalen für Nomaden, Jäger, Fischer, Hirten, Fuhrleute, Waldknechte, Quarzit-, Erz- und Tongraber, Köhler, Metallschmelzer, germanische Krieger, schwedische Söldner, vielleicht sogar für römische Legionäre bei einer Expedition über den Rhein. Wir, die Nachfahren all dieser Menschen sollten beide Quellen und Bäche pflegen und schützen.

Anmerkung: Die Maße bei den rekonstruktiven Ergänzungsversuchen an den gefundenen Keramikscherben basieren auf den Größen vergleichbarer ganz oder teilweise erhaltener Gefäße in Museen und Sammlungen und sind demnach Anhaltswerte. Auch dürfte es sich bei den Funden nicht nur um Siegburger oder Altenrather Ware handeln, sondern auch um Produkte anderer Töpferstätten.

Quellen-Autoren:

Beckmann Bernhard, Reineking-von Bock Giesela, Doepgen Heinz, Heimig Hans-Dieter, Jansen Walter, Kahlhöfer Willi, Neußer Wilhelm, Pabst Horst, Rech Manfred, Roggendorf Hermann Josef, Schulte Helmut, Walterscheid-Müller Bernhard, Zippelius Adolphart.

Rolf Möller

Karikatur „live“

3. TROISDORFER KARIKATURISTEN WORK-SHOP

Hintergründigen Humor in Hülle und Fülle – „24 Meister der spitzen Feder“ leibhaftig hinter ihren Arbeitstischen – umgeben von Karikaturen und Cartoons soweit das Auge reichte, das ließ tausende Troisdorfer und viele Besucher aus ganz Nordrhein-Westfalen ins Troisdorfer Bürgerhaus strömen.

Zum dritten Male hatten es die Organisatoren des Kulturfördervereins Troisdorfs Zene (TZ) geschafft, die Creme der deutschen Karikaturisten in die größte Stadt des Kreises zu holen.

Die große Gage wird sie kaum hierhin gelockt haben, denn alle erhielten nur Unterkunft und ihre Kosten ersetzt. Vielmehr war es die Aussicht auf die Gespräche mit den Kollegen und die seltene Möglichkeit zum Kontakt mit dem interessierten und kritischen Publikum, zumal es ein vergleichbares Forum in der Bundesrepublik nicht noch einmal gibt.

Und so traf man die Altmeister des Genres wie Gerhard Brinkmann, Jupp

Wolter oder Josef Partykiewicz beim freundschaftlichen Plaudern mit den Neuentdeckungen des Work-Shops wie etwa der Troisdorfer Studentin Karen Scholven oder – wer hätte es gedacht – dem Kreisvorsitzenden des DGB Ekart Löser, ein Autodidakt, der sich hauptsächlich den Themen der Arbeitswelt verschrieben hat.

Dabei war auch wieder „Bubec“ der Weltmeister im Schnellzeichnen (248 Portraits in einer Stunde), von dem auf die Frage, was denn Karikatur eigent-